

Berliner Bergsteiger

 **DAV**
Deutscher Alpenverein
Sektion Berlin

Magazin der Sektion Berlin des DAV

Nr. 3 • Mai/Juni 2018

69. Jahrgang



Die Rückkehr der Bartgeier

Was man kennt, fürchtet man nicht

Tourentipp Alpin

Mit leichtem Gepäck –

Wanderung auf dem Lechweg

Alpinklettern Was geht in der Sektion Berlin?

Aktuell 2. Tag des Parakletterns am 5. Mai

Mitgliederversammlung am 24. Mai



DAV Sektion Berlin • Markgrafenstr. 11 • 10969 Berlin
Postvertriebsstück, DPAG, Entgelt bezahlt, ZKZ 1666

GOGREEN

Der CO₂-neutrale Versand
mit der Deutschen Post

Die Rückkehr der Bartgeier

Was man kennt, fürchtet man nicht



Der in den Alpen einst gnadenlos ausgerottete Bartgeier wird hier seit 1986 mit viel Aufwand und Sorgfalt wieder angesiedelt. Um die Entwicklung des Bestands zu erfassen, ruft die Vulture Conservation Foundation jährlich zu den Bartgeier-Beobachtungstagen auf. Im Oktober 2017 stehen hunderte Menschen an ausgesuchten Orten über den gesamten Alpenraum verteilt und halten Ausschau nach Bartgeiern. Ich bin mit Franziska Lörcher, der Koordinatorin der Beobachtungstage in der Zentral- und Ostschweiz, im Calfeisental unterwegs. VON CAROLINE WINKLER

Früh um sieben Uhr morgens bin ich am 7. Oktober mit Franziska Lörcher am Bahnhof Sargans in der Ostschweiz verabredet. Es ist kalt. Eine kleine Gruppe findet sich am Bahnhof ein. Nach einer raschen Begrüßung verteilen wir uns auf zwei Autos – Ziel ist das Calfeisental. Nach etlichen Serpentina und rund zwei Stunden später erreichen wir das Gelände einer Alp auf 1.825 m Höhe. Die Berghänge rundherum sind schneebedeckt.

Wir teilen uns auf: Ein Teil der Gruppe positioniert sich etwas oberhalb der Alp. Sie befinden sich nun auf Höhe der Felsnische, in der bis 2014 junge Bartgeier freigelassen wurden. Auf dem Gelände der Alp werden zwei Spektive aufgebaut, Feldstecher, Funkgerät, Fotoapparate, Formulare, Notizbücher und Tee sind griffbereit. Wir stehen mit dicken Jacken, Mütze, Schal und Handschuhen da.

„Man muss möglichst vielen Menschen die Chance geben, Bartgeier zu beobachten“, sagt Franziska Lörcher dann, während sie durch den Feldstecher schaut. Kurze Zeit später hat sie zwei fliegende Bartgeier im Visier. „Ein junger und ein adulter Bartgeier“, konstatiert sie nach wenigen Sekunden. Was sie da sieht, spielt sich weit am Horizont ab, ich selbst benötige eine Weile, um die Vögel überhaupt zu sehen. Zu dem Jungvogel meint sie: „Das könnte ‚Noel-Leya‘ sein“. Das sei ein spannendes Alter, so mit drei, vier Jahren, wenn der Vogel erwachsen werde. Bei dem adulten, ausgewachsenen Vogel könne es sich um „Sardona“ handeln, aber dieser Vogel habe keine Besonderheit, da sei es schwierig, ihn zu identifizieren. Begleitet wird das Duo von einem jungen Steinadler.

Hunderte Beobachter im gesamten Alpenraum

Franziska Lörcher ist für zwei miteinander kooperierende Organisationen tätig: die Vulture Conservation Foundation (VCF), die international arbeitet, und die Schweizer Stiftung Pro Bartgeier. Sie sind für die Auswilderungen der etwa drei Monate alten Jungvögel zuständig. Franziska Lörcher hat in diesem Ostschweizer Tal mehrmals über Wochen allein im Bauwagen gelebt, um ausgewilderte Jungvögel in den ersten Wochen zu versorgen und zu beobachten.

Hunderte freiwillige Beobachter, Ornithologen, Biologen, aber auch Jäger und Bergsteiger, stehen wie wir zur gleichen Zeit an ausgesuchten Plätzen im gesamten Alpenraum, in Italien, Österreich, Frankreich und der Schweiz, und zählen gesichtete Bartgeier. Jede Beobachtung wird in ein Formular mit Zeit, Ort und Merkmalen des Vogels eingetragen. Wer kann, fotografiert den gesichteten Greifvogel.

Was sich einfach anhört, benötigt Fachwissen und Übung, die Greifvögel fliegen schließlich selten auf zwanzig Meter heran. Da gilt es, die Berghänge regelrecht abzuscannen und blitzschnell zu differenzieren. Franziska Lörcher gibt eine hilfreiche Erklärung, um die drei Greifvögel zu unterscheiden: „Während die Flügel des Steinadlers von vorn gesehen eine V-Form bilden, liegen die des Bartgeiers im Flug horizontal!“ Heute haben wir Glück, bei strahlendem Sonnenschein



Oben: Bartgeier „Noel-Leya“ im Mai 2017 im Calfeisental. 2014 geschlüpft und im Calfeisental freigelassen.

Foto: F. Lörcher

Links: Mit Fernglas und Spektiv.

Foto: C. Winkler



Wer sieht zwei Bartgeier und einen Steinadler? Blick auf die Felsen des Auswilderungsortes 2010–2014 kurz nach 13 Uhr. Foto: C. Winkler

trübt selten Nebel die Sicht und der Schnee bildet einen guten Kontrast zum überwiegend dunklen Gefieder der Bartgeier. Wir beobachten die Vögel dabei, wie sie sich von der aufsteigenden warmen Luft in die Höhe tragen lassen und daraufhin die Berghänge entlang gleiten – dabei nutzen sie kaum einen Flügelschlag. „Bartgeier fliegen eher tief“, ist ein weiterer Hinweis von ihr.

Die Beobachtungstage ermöglichen, in wenigen Tagen eine große Anzahl der rund 250 in den Alpen lebenden Bartgeier zu sichten und eine Bestandsentwicklung zu erfassen. Der einst erbarmungslos gejagte und im Alpenraum ausgerottete Bartgeier wird mit erheblichem Aufwand und einer sorgfältigen europaweiten Kooperation von Zoos, Wissenschaftlern und Nationalparks wiederangesiedelt. Die Vögel werden vor ihrer Freilassung markiert und getauft, damit sie individuell unterscheidbar sind. In den ersten ein, zwei

Jahren übertragen Sender ihren Standort, dann ist das Projekt auf Sichtbeobachtungen angewiesen. Durch das Monitoring wird die Entwicklung des Wiederansiedlungsprojektes evaluiert. Ziel dabei ist es unter anderem, Gefahrenquellen sichtbar zu machen und zu vermeiden.

„Cool!“

Wenn ich in den letzten Tagen in der Ostschweiz das Wort „Bartgeier“ auch nur erwähne, ist die Reaktion positiv: „Cool!“ sagt etwa eine junge Metzgerin zu den alpenweiten Beobachtungstagen. Ob in der Pension oder der Käserei, ob jung oder alt, die Rückkehr der Greifvögel fasziniert die Schweizer. „Was man kennt, fürchtet man nicht“, meint Franziska Lörcher im Gespräch. Sie erklärt eine typische Verhaltensweise der Greifvögel: „Bartgeier können einen Wanderer schon einmal umkreisen, sie sind aber lediglich neugierige Vögel“.

Das muss man wissen, denn eine solche Begegnung kann bei einer Flügelspannweite von bis zu drei Metern beeindruckend, aber auch angsteinflößend sein. Kennt man ein Tier nicht, ist Vorsicht eine natürliche Reaktion.

Der Bartgeier drängt mit seinen riesigen Flügeln weder Schafe noch Menschen an oder von Felskanten, wie einst erzählt. Diese Behauptung führte übrigens zu dem folgenschweren Rufmord und seiner vollständigen Ausrottung 1913 in den Alpen und machte die spätere Wiederansiedlung nötig. Schafe bleiben ruhig, wenn der Vogel über sie hinweg zieht. Als Aasfresser frisst der Bartgeier nur verstorbene Tiere, am liebsten Steinböcke.

Hierbei ist er auf Knochen spezialisiert. Der auch als „Knochenbrecher“ bezeichnete Vogel wirft diese aus großer Höhe auf Felsplatten, um die Knochenteile dann brockenweise hinunterzuschlucken. Er besitzt einen extrem säurehaltigen Magen, mit dem er



Jungvogel in Horst der Bartgeiervoliere am Berg im Tierpark Berlin.
Foto: C. Winkler

INFO

In Berlin kann man sich Bartgeier im Zoo und Tierpark von Nahem ansehen:

Der **Berliner Zoo** beherbergt am Adlerfelsen ein Bartgeierpaar. Im Tierpark leben zwei Bartgeierpaare.

Der **Tierpark** beteiligt sich seit 1988 am Wiederansiedlungsprogramm der Bartgeier. Was nicht selbstverständlich ist, gelingt hier: Das Paar in der Voliere am Berg brütet seit vielen Jahren fast jedes Jahr. Die Jungvögel schlüpfen dann meist im März und werden drei Monate später freigelassen: 2017 nach Andalusien, 2016 in die Hohen Tauern, 2015 in die italienischen Alpen, 2013 nach Andalusien, 2012 nach Südfrankreich. Die Chance ist groß, im Tierpark im Mai oder Juni einen Jungvogel vor seiner Auswilderung beobachten zu können.

Wer bei einer **Freilassung in der Schweiz** dabei sein möchte oder sich für die Beobachtungstage interessiert, kann sich auf der Webseite der Stiftung Pro Bartgeier informieren. Normalerweise finden die Freilassungen im Juni und die Beobachtungstage im Oktober statt.

Wer Bartgeier beobachtet, kann der Stiftung Pro Bartgeier über das gesamte Jahr Beobachtungen melden. Fotografien sind besonders wertvoll: www.bartgeier.ch

PSD PRIVATKREDIT
FRÜHLINGSAKTION

STATT 3,49 % NUR
2,99 %

eff. Jahreszins*, bonitätsunabhängig

*Beispiel: Sollzinssatz 2,95 % p. a. (fest), Nettodarlehensbetrag 10.000 Euro, Auszahlung 100 %, Laufzeit 48 Monate, mtl. Teilzahlungsbetrag 221,13 Euro, Gesamtkreditbetrag 10.613,86 Euro, Bonität vorausgesetzt. Darlehensgeber: PSD Bank Berlin-Brandenburg eG, 12154 Berlin.

0,50 %
Zinsrabatt bis
31.05.2018

GEMEINSAM ZIELE ERREICHEN

psd
Bank

Berlin-
Brandenburg eG

psd-bb.de

ANZEIGE

Knochen verdauen kann. Seine Hauptnahrung macht ihm kaum einer streitig.

Als Aasfresser erfüllt der Greifvogel eine wichtige Hygienefunktion im Naturkreislauf. Schön anzusehen ist er mit seinem rot umrandeten Auge, dem namensgebenden Kinnbart, seinem orangefarbenen Brustgefieder und seinen gefiederten „Hosen“ ebenso. Das Wiederansiedlungsprojekt funktioniert auch deshalb so gut, weil der Bartgeier sowohl ein unproblematischer als auch faszinierender Kandidat ist. Die Zahl seiner Befürworter wächst. Wie sich später herausstellen wird, sind an den Beobachtungstagen im Oktober 2017 alpenweit rund 900 Menschen beteiligt.

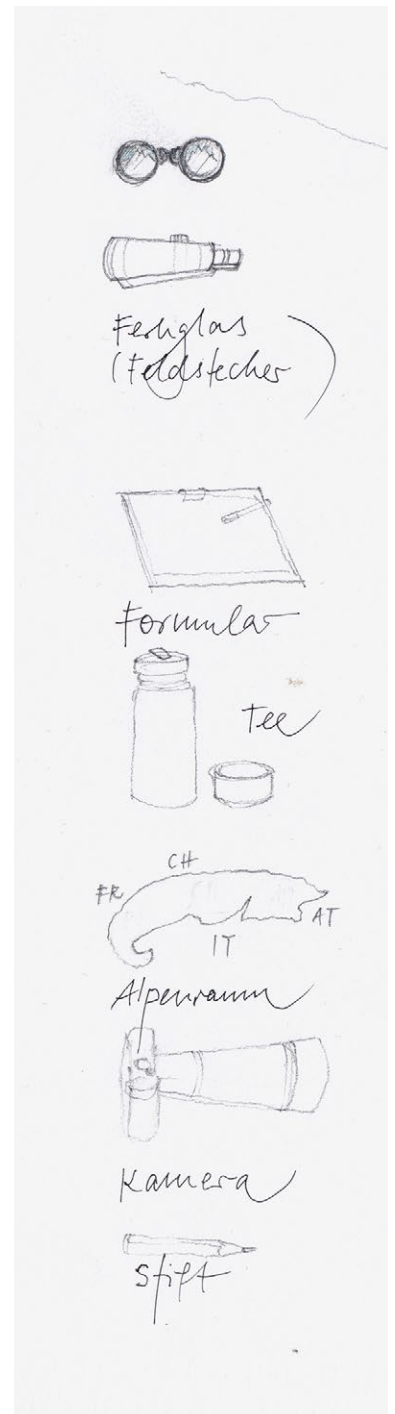
Gefahren beseitigen durch Wohlwollen

Dank der umfangreichen Aufklärungsarbeit des Projekts erholt sich der einst gnadenlos gejagte und ausgerottete Vogel. Das Wissen über den Bartgeier und das damit verbundene Wohlwollen der Menschen ist für den noch immer sehr seltenen und gefährdeten Vogel aber weiterhin von zentraler Bedeutung. Seit Jahren kämpfen Mitarbeiter des Wiederansiedlungsprojekts beispielsweise darum, dass Bartgeier nicht mehr an einer Vergiftung durch bleihaltige Jagdmunition sterben müssen. Die Aasfresser resorbieren in ihren säurehaltigen Mägen das Blei geschossener und liegen gelassener Wildtiere und verenden daran. „Es kann das ganze Tier sein – etwa in Fällen wo ein Schuss nicht tödlich ist und die Nachsuche, also das Suchen des verletzten Tieres, erfolglos ist. Es kann aber auch nur der Aufbruch, sprich die Organe wie Magen, Darm etc. sein, wo Splitter der Kugel eingedrungen sind. Der Aufbruch wird meist zurück gelassen, sollte aber vergraben werden.“ Zumindest in der Schweiz sei dies so geregelt, so Franziska Lörcher.

Auch die Verwendung des entzündungshemmenden Diclophenac in der Tiermedizin, welches tödliche Folgen für den Aasfresser hat, sowie Kollisionen mit Stromleitungen können durch Aufklärung und entsprechendes Management eingedämmt werden – ebenso wie die Gefährdung durch Kletterer in der Nähe von Brutstätten.

Aber auch ausreichend Nahrung und ausreichende Rückzugsmöglichkeiten sind wichtig: Je besser sich die Wildtierbestände erholen können, desto besser geht es auch dem Bartgeier. „Nach wie vor ist jedes Tier für das Überleben der Population wichtig“, sagt Franziska Lörcher. Und so freut sie sich über den Anstieg der in der Wildnis geschlüpften und ausgeflogenen jungen Bartgeier: Waren es 2016 in den Alpen noch 25 Jungvögel, sind es 2017 bereits 31.

Die drei Greifvögel zeigen sich über den Tag verteilt immer wieder. Am Nachmittag zieht der junge Steinadler nach einer kurzen Vertreibungsjagd ab. Über das Funkgerät tauschen wir die Beobachtungen aus. Auch Alpendohlen, Gämsen und Rotwild bekommen wir zu sehen, einen der etwa 300 Steinböcke, die in diesem felsigen Gebiet leben, nicht. Franziska Lörcher hat es sich inzwischen mit dem Spektiv bequem gemacht und beobachtet sitzend den jungen Bartgeier beim Fressen. „Noel-Leya“ wurde 2014 im Calfeisental ausgewildert und von ihr versorgt. Jetzt findet er in diesem Jagdbanngebiet selbst ausreichend Nahrung. „Man baut über die Zeit eine Beziehung zu den Vögeln auf – ich natürlich mehr zu ihnen, als sie zu mir.“ Sie ist sichtlich berührt, „Noel-Leya“ in der Nähe seines ehemaligen Auswilderungsortes fliegen zu sehen. Er hat das Calfeisental offenbar als Heimat angenommen. ■



Links: Franziska Lörcher bei der Beobachtung.

Foto: C. Winkler

Rechts: Werkzeuge für die Beobachtung der Bartgeier. Zeichnung: C. Winkler